

KS. MARIAN POKRYWKA

DER EINFLUSS SOZIO-ÖKONOMISCHER VERÄNDERUNGEN AUF DAS FAMILIENLEBEN

Das Familienleben unterliegt – ähnlich wie die gesamte Existenz des Menschen – dem Einfluss sich verändernder sozialer und wirtschaftlicher Bedingungen. Zwischen der Familie und dem sozio-ökonomischen Leben besteht eine wechselseitige Abhängigkeit. Die Familie bildet die Grundlage der Gesellschaft und ihrer Wirtschaft, aber viele wirtschaftliche Phänomene üben auch einen enormen Einfluss auf das Leben der Familien und ihre innere Harmonie aus. Die Soziologen machen darauf aufmerksam, dass die sozio-ökonomischen Faktoren – gleich nach den Persönlichkeitsfaktoren – das zweitwichtigste über die Qualität des Ehe- und Familienlebens entscheidende Element bilden. Hierbei handelt es sich besonders um das Gefühl der Sicherheit und Stabilität der Familie. Materielle Not bewirkt großen Stress und wird schnell zur Ursache von Ehekonflikten¹ Gegenwärtig ist es besonders wichtig, auf diese gegenseitige Abhängigkeit hinzuweisen, denn oft wird die Institution der Familie beim Organisieren der Produktion nicht hinreichend berücksichtigt. In diesem Zusammenhang werden ökonomische Entscheidungen aufgrund der – wissenschaftlich unbegründeten – Voraussetzung getroffen, dass sich die Familie automatisch an diese gar nicht von ihr getroffenen Entscheidungen anpassen muss. Großen Einfluss auf die wirtschaftliche Situation vieler Familien hat das Fehlen einer authentischen Familienpolitik.

In Anbetracht des komplexen Charakters der Beziehungen von Familie und Ökonomie müssen wir uns in der hier vorliegenden Betrachtung auf die Prä-

Ks. dr hab. MARIAN POKRYWKA – kierownik Katedry Teologii Moralnej Ogólnej KUL; adres do korespondencji: ul. Kiwerskiego 3/3, 20-240 Lublin; e-mail: marian.pokrywka@kul.pl

¹ Vgl. W. M a j k o w s k i. *Czynniki dezintegracji współczesnej rodziny polskiej. Studium socjologiczne*. Kraków: Wydawnictwo Księży Sercanów 1997 S. 163.

sensation der fundamentalsten Fragen beschränken. Aber bevor diese ausführlicher aufgezeigt werden, lohnt es, die gegenwärtigen sozio-ökonomischen Bedingungen genauer zu betrachten. Dabei handelt es sich vor allem um Phänomene, die die Existenz und Stabilität der Familie direkt gefährden, sowie um solche ökonomische Lösungen, die die authentischen Bedürfnisse der Familie nicht berücksichtigen. In diesem Kontext wird es um so dringender, in der Familie den eigentlichen Träger (das Subjekt) des sozio-ökonomischen Lebens zu erkennen. Aus diesem ihrem Subjektcharakter ergibt sich die Forderung nach einer Ökonomie „nach Maßgabe der Familie“ sowie nach ihrer besseren Förderung durch den Staat (nach einer authentischen Familienpolitik).

I. DIE GEGENWÄRTIGEN SOZIO-ÖKONOMISCHEN BEDINGUNGEN

In den meisten heutigen Gesellschaften hat die Familie mit enormen Schwierigkeiten zu kämpfen, die ihre Existenz, Stabilität und Entwicklung unmittelbar gefährden. Die gegen sie gerichteten Angriffe betreffen nicht etwa nur den einen oder anderen Aspekt, sondern die Konzeption der Familie selbst. Die Erklärung des Pastoraltheologischen Kongresses von Rio de Janeiro spricht sogar von „Versuchen einer «Demontage» der Familie, die dazu führen, dass der Sinn der Worte «Ehe», «Familie» oder «Mutterschaft» heute in Frage gestellt wird. Es wurde eine falsche Opposition zwischen den Rechten der Familie als Ganzes und den Rechten ihrer einzelnen Mitglieder geschaffen, insbesondere wenn die Rechte der Kinder den Elternrechten gegenübergestellt werden“². Dieser Aggression gegen die Familie liegt eine irri- ge anthropologische Sicht zugrunde, welche in einer falschen Konzeption der Freiheit zum Ausdruck kommt. Gerade auf den Begriff der Freiheit konzentrieren sich die stärksten Kontroversen über die personale und soziale Wirklichkeit und die Identität der Familie³. Im Namen einer egoistisch verstandenen Freiheit „wird versucht, unter Berufung auf eine individualistische

² Deklaracja Kongresu Teologiczno-Duszpasterskiego w Rio de Janeiro „Rodzina – dar – zadanie, nadzieja ludzkości” [dalej: *Deklaracja*]. OsRomPol 19:1998 Nr. 1 S. 50.

³ Dem gab Johannes Paul II. Ausdruck, als er schrieb: „An der Wurzel dieser negativen Erscheinungen findet sich oft eine Zersetzung von Begriff und Erfahrung der Freiheit, die nicht als die Fähigkeit aufgefasst wird, den Plan Gottes für Ehe und Familie zu verwirklichen, sondern vielmehr als autonome Kraft der Selbstbehauptung – für das eigene, egoistisch verstandene Wohlergehen und nicht selten gegen die Mitmenschen” (FC 6).

Lebensvision angebliche «sexuelle Rechte» und «Reproduktionsrechte» zu lancieren sowie jegliche Verantwortung und Bindung an die Familie abzulehnen, während diese «Rechte» in Wirklichkeit doch hauptsächlich zur Rechtfertigung der Abtreibung und der demographischen Kontrolle dienen⁴. Dadurch wird nicht nur das familiäre, sondern auch das soziale und wirtschaftliche Leben gefährdet. Leider wird oft vergessen, dass von der Qualität des Familienlebens die Lebensqualität der gesamten Gesellschaft abhängt.

In den modernen Gesellschaften – besonders auf ökonomischer Ebene – wurde die Aufmerksamkeit vor allem auf den Einzelnen gerichtet. Angesichts der vehementen und schnellen Veränderungen passt sich der Einzelne den neuen Lebens- und Arbeitsbedingungen schneller an und übernimmt auch neue Ideen und neue Verhaltensmuster. In diesem Zusammenhang wird der Familie als soziale Institution nicht mehr eine so wichtige Rolle zuerkannt wie einst, sondern sie wird vor allem als „ein vom hastigen Rhythmus der sozialen Wirklichkeit getrennter privater Raum“⁵ verstanden. In der Konsequenz eines solchen Standpunktes kommt es dazu, dass die Familie von den Ökonomen gewissermaßen „vergessen“ wird. Die Familie findet keinen offiziellen Platz mehr in der sozio-ökonomischen Analyse, weil die Ökonomen lieber den Begriff der „wohnhaften Einzelperson“ verwenden als den spezifischen Begriff der Familie. Dies führte soweit, dass die Kategorie des Familienhaushalts sogar aus den Ökonomielehrbüchern verschwunden ist. Auch in der Abschätzung des nationalen Reichtums wird die häusliche Aktivität überhaupt nicht mehr berücksichtigt.

Diese Unterbewertung der Familie auf dem Gebiet der Ökonomie hat Konsequenzen in Form eines falschen Verständnisses der zwischen Familie und Arbeit bestehenden Beziehungen. Auf dem Gebiet der Arbeit konzentriert sich die Aufmerksamkeit heute auf Fragen der Mobilität, der Flexibilität und der Bereitschaft zur permanenten Weiterbildung und Umschulung. Wie G. Campanini zu Recht bemerkt, stellt die Flexibilität eine der charakteristischsten Merkmale der neuen Ökonomie dar, durch die sich das 21. Jahrhundert auf dem Gebiet der Arbeitsorganisation deutlich von den vorigen unterscheidet⁶. Der-

⁴ *Deklaracja* S. 50. Ausführlicher zum Thema der Reproduktionsrechte vgl. M. P o k r y w k a. *Prawa reprodukcyjne*. In: *Prawa człowieka. W 60. rocznicę uchwalenia Powszechnej Deklaracji Praw Człowieka. Przestanie moralne Kościoła*. Hg. K. Jeżyna, T. Zadykiewicz. Lublin: Wydawnictwo KUL 2010 S. 115-126.

⁵ J. M. B u r g o s. *Rodzina wobec przemian*. Polnische Übersetzung: M. Masny. „Społeczeństwo” 6:1996 Nr. 1 S. 88.

⁶ Vgl. *Polityka prorodzinna i elastyczne zatrudnienie*. Polnische Übersetzung: J. Merecki.

selbe Autor verweist auf die Vor- und Nachteile dieses Phänomens. Die Beschäftigung auf unbefristete Zeit, worauf die Unternehmen nicht immer bereit waren einzugehen, wird durch ein flexibles Arbeitsverhältnis ersetzt, was erlaubt, das Beschäftigungsniveau zu heben. In den modernen Gesellschaften wird die Arbeit auf unbefristete Zeit immer mehr eingeschränkt, und deshalb kann nur noch die Formenvielfalt der Lohnarbeit eine beträchtliche Reduktion der Arbeitslosigkeit gewährleisten. Die Flexibilität ist der Beschäftigung auch deshalb förderlich, weil sie eine schnelle Umlagerung der Mitarbeiter von einem Sektor der Produktion in einen anderen erlaubt. In diesem Zusammenhang muss auch die Heimarbeit als eine besondere Form flexibler Arbeit erwähnt werden. Dank dieser Form fällt es leichter, die mit der Betreuung anderer verbundenen Pflichten mit den beruflichen Aufgaben zu vereinbaren, was im Fall der Beschäftigung von Frauen besonders wichtig ist.

Während die erwähnten Vorteile der Flexibilität für den Einzelnen nützlich sein können, müssen sie im Falle der Familie mit einem Fragezeichen versehen werden. Denn diese Flexibilität beinhaltet „einen beträchtlichen Randbereich an Ungewissheit über die berufliche Zukunft, während die Familie doch Stabilität benötigt. Die Menschen schließen keine Ehe und vor allem entscheiden sie sich nicht für ein Kind, wenn sie keine vernünftige Perspektive für eine sichere Zukunft haben (oder meinen, keine solche zu haben)“⁷. Eine berufliche Mobilität, die die Berufschancen des Einzelnen begünstigt, ist für Eheleute schwer zu verwirklichen, vor allem wenn beide außer Haus arbeiten. In dieser Situation kann sich der für einen von beiden förderliche Wechsel des Wohnortes für den anderen als ungünstig erweisen. Eine übermäßige Flexibilität, die den Arbeiter zum Nomaden macht, schwächt das Familienleben und macht dieses manchmal geradezu unmöglich. Daher ist es nicht verwunderlich, dass in Gesellschaften mit einer starken Politik der Flexibilität eine ernstliche Krise der Familie zu beobachten ist. „Eine beträchtliche Zahl von Ehescheidungen [...], eine beträchtliche Zahl außerehelicher oder jedenfalls außerhalb eines stabilen Ehebundes entstandener Schwangerschaften, eine beträchtliche Zahl sich selbst überlassener junger Menschen – all dies bildet die «dunkle Seite» der Flexibilität“⁸.

Man darf auch nicht vergessen, dass Mobilität immer mit Entwurzelung verbunden ist. Diese äußert sich in einer Schwächung der Verbindung der

„Społeczeństwo” 10:2001 Nr. 2 S. 208.

⁷ Ebd.

⁸ Ebd., S. 209.

Eheleute zu ihren eigenen Eltern und zur Nachbarschaft. Campanini verweist darauf, dass „die intensive und schnelle Mobilität der Arbeit zwar für die Unternehmen nützlich sein mag, aber vom sozialen Gesichtspunkt aus kann eine allzu weit getriebene Mobilität – vor allem die Mobilität von Familien mit Kindern und pflegebedürftigen älteren Personen – negative Folgen nach sich ziehen. Sie kann zur Entwurzelung der Familien führen, die dann gar keine Möglichkeit mehr haben, dauerhafte Beziehungen zu knüpfen (wie sie sowohl für ältere Menschen als auch für Kinder notwendig sind), und es kommt zu einem Gefühl prinzipieller Fremdheit auf einem Territorium, das der Mensch immer nur provisorisch bewohnt, fast wie ein «Wandersmann», was sich negativ auf den sozialen Zusammenhalt auswirkt und die in allen entwickelten Industriegesellschaften bereits vorhandenen Phänomene einer Anomalie, ja sogar wahrer Deviation begünstigt“⁹. Im Lichte dieser Worte wird deutlich, dass eine ganzheitliche Beurteilung der Flexibilität nicht allein vom Gesichtspunkt einer Maximierung der Produktion unternommen werden darf, sondern es müssen auch die langfristigen Konsequenzen in Betracht gezogen werden, die derartige Veränderungen für die Situation der Familie mit sich bringen.

Die gegenwärtig dominierende ökonomistische und materialistische Konzeption der Arbeit berücksichtigt die Ziele der Familie nicht auf die ihr gebührende Weise. Dies kommt zum Beispiel in der Unterbewertung der mütterlichen Aufgaben und der Hausarbeit von Frauen überhaupt zum Ausdruck. Im Dokument „Eine Wirtschaft für die Familie“¹⁰, eine Nachlese des vom Päpstlichen Rat für die Familie in Rom organisierten Symposiums, wird darauf aufmerksam gemacht, dass „die Erziehung der Kinder nicht mehr als eine in wirtschaftlicher Hinsicht wertvolle Beschäftigung verstanden wird. Kinder werden eher als wirtschaftliche Belastung für die Familien angesehen, welche oft auf den Verdienst verzichten müssen, den die Gattin normalerweise erhalten könnte, wäre sie Teil der Arbeitswelt“¹¹. Diese Situation wurde von Papst Johannes Paul II. negativ beurteilt: „Der notgedrungene Verzicht auf die Erfüllung dieser Aufgaben um eines außerhäuslichen Verdienstes willen ist im Hinblick auf das Wohl der Gesellschaft und der Familie unrecht, wenn er jenen vorrangigen Zielen der Mutterschaft widerspricht oder sie ersch-

⁹ Ebd., S. 210-211.

¹⁰ Vgl. die polnische Übersetzung: „Spoleczeństwo“ 7:1997 Nr. 1-2 S. 239-246.

¹¹ *Gospodarka dla rodziny* Pkt. A.

wert”¹². Selbstverständlich bedeuten diese Worte des Papstes nicht, dass die Frau und Mutter zu Hause bleiben muss und keine andere Arbeit annehmen darf, auf welche sie ein Recht hat. Es geht hier lediglich um eine solche Struktur der Arbeit, die es ermöglicht, dass die Frau nicht auf ihre spezifische Besonderheit verzichten muss und sich ungehindert der Erziehung der Kinder widmen kann. Dies ist eine Bedingung für den wahren sozialen Aufstieg der Frau.

Das Familienleben und die persönliche Berufung jedes Ehepartners dürfen keinen Gegensatz bilden. Keiner dieser Bereiche kann ohne Schaden für den anderen verwirklicht werden, denn beide sind miteinander verzahnt „in der untrennbaren Identität eben dieser Person und der nicht weniger untrennbaren Identität der Familie selbst. Mehr als irgendwo anders koexistieren hier also Familie und Arbeit – diese beiden Bereiche sind miteinander verzahnt”¹³. In diesem Zusammenhang muss die Haltung mancher Frauen und Männer als falsch und schädlich für die Qualität des Familienlebens beurteilt werden, für die die Arbeit eine bequeme Rechtfertigung ihrer Verantwortungslosigkeit für das Familienleben darstellt. Sie sind so von ihrer Arbeit in Anspruch genommen, das sie ihre Verantwortung für die Familie in den Hintergrund schieben. Dann ist die Familie nur noch „eine Art «Basis», die morgens verlassen wird und in die man abends zurückkehrt, so dass man sich ihr immer mehr entfremdet. Daher ist es nicht verwunderlich, dass es infolge der konsequenten Entwicklung einer solchen Haltung schließlich zum Bruch mit den Grundlagen des Besitzes einer Familie kommt und stattdessen in einem vorübergehenden und oberflächlichen Gefühl Trost gesucht wird”¹⁴. Selbstverständlich ist dies nicht das Problem der Arbeit an sich, sondern lediglich ihrer Verabsolutierung. Was der Familie nutzen sollte, wird dann dazu benutzt, diese Familie zu zerstören. Man sieht also deutlich, dass eine gewisse Zurückhaltung gegenüber der Welt der Arbeit notwendig ist, um nicht der Versuchung des Workaholismus zu unterliegen, auf dessen Altar man sonst sich selbst und auch seine Familie opfert¹⁵. Die Arbeit darf nicht ausschließlich in Kategorien von Konsumgütern gesehen werden. Sie muss in personalistischer Perspektive verstanden werden, denn „die Arbeit ist für den Menschen da” und nicht der Mensch für die Arbeit.

¹² LE 19.

¹³ J. M e j í a. *Rodzina i praca w nauce społecznej Kościoła*. Polnische Übersetzung: M. Kurowska. „Społeczeństwo” 5:1995 Nr. 1 S. 29.

¹⁴ Ebd.

¹⁵ Vgl. ebd.

Nicht nur ein Übermaß, sondern auch ein Mangel an Arbeit bringt ernsthafte Gefahren für das Leben und die Stabilität der Familie mit sich. Auf die negativen Folgen der Arbeitslosigkeit im Kontext des Familienlebens wurde während der 2. Polnischen Plenarsynode hingewiesen und festgestellt, dass „Arbeitslosigkeit außer einem Rückgang der Einkünfte und des Lebensniveaus der Familie eben auch die Ungewissheit über die Zukunft verstärkt, bei den Familienmitgliedern Stress auslöst, Konflikte verstärkt, in verschiedene Abhängigkeiten und Süchte treibt, asoziale Haltungen herausbildet oder verstärkt, ein niedriges Selbstwertgefühl verursacht und die schöpferischen Möglichkeiten verringert. In der Konsequenz trägt die Arbeitslosigkeit zur Desintegration der Familie und oft auch zu ihrem Zerfall bei“¹⁶. In den von Arbeitslosigkeit betroffenen Familien fehlt es an den notwendigen Mitteln, um den Kindern normale Bedingungen für ihre körperliche und geistige Entwicklung zu schaffen und ihnen eine solche Ausbildung zu ermöglichen, auf die sie ein Recht haben. Die arbeitslosen Eltern leiden dann unter Schuldgefühlen, dass sie ihren Pflichten nicht nachkommen konnten, vor allem wenn ihnen von den Kindern dann auch noch Hilflosigkeit und Unfähigkeit, sich den neuen Realitäten anzupassen, vorgeworfen wird. Dass die Autorität arbeitsloser Eltern ins Wanken gerät, hat soziale Konsequenzen, unter anderem in einer veränderten Einstellung der jungen Generation zu solchen Werten wie Bildung und ehrliche Arbeit¹⁷.

II. DIE FAMILIE ALS WIRTSCHAFTSTRÄGER

In vielen gegenwärtigen Gesellschaften wird die Familie ausschließlich als ein Faktor gesehen, der Kosten im öffentlichen Haushalt bereitet. Stattdessen müsste die Familie als erste strategische Ressourcenquelle für die Gesellschaft anerkannt werden. S. Zamagni nennt als die wichtigsten positiven sozialen Auswirkungen, deren Quelle die Familie ist, die Reproduktion der Gesellschaft, die Ausgleichung der Einkünfteverteilung, die Schaffung von Humankapital sowie den Schutz schwächerer Personen¹⁸.

¹⁶ *Powołanie do życia w małżeństwie i rodzinie*, Nr. 22.

¹⁷ Vgl. J. M a r i a ń s k i. *Etos pracy bezrobotnych (raport z badań empirycznych)*. Lublin: TN KUL 1994 S. 52-53; M. P o k r y w k a. *Moralne problemy bezrobocia*. „*Theologia Thoruniensia*” 4:2003 S. 226-230.

¹⁸ Vgl. *Rodzina jako podmiot gospodarczy*. „*Spółeczeństwo*” 13:2003 Nr. 2 S. 230-232.

Auch wenn die Entscheidung, Kinder in die Welt zu setzen, eine Privatangelegenheit darstellt, hat sie dennoch gewichtige Folgen für das kollektive Leben, weil sie ein ökonomisches und finanzielles Gleichgewicht zwischen den Generationen gewährleistet. Dieses Gleichgewicht ist notwendig, um der Wirtschaft Vitalität zu gewährleisten. Die Wirtschaft wird um so effektiver und konkurrenzfähiger, je leichter in ihr durch Zulassung junger und unternehmerisch gestimmter Menschen ein Generationswechsel stattfindet. Daraus sollte ein größeres Interesse der Unternehmen und besonders des Staates für die Kosten der Fortpflanzung resultieren, die nicht von der Familie allein getragen werden können¹⁹.

Ein zweiter positiver Einfluss der Familie steht mit der Redistribution der Einkünfte aus der Arbeit im Zusammenhang. Der Markt verteilt die Ressourcen nach dem Prinzip der Effektivität, während die Familie dies innerhalb ihres Kreises nach dem Bedürfnisprinzip tun kann und dadurch zu einer gerechteren Verteilung der Einkünfte beiträgt. Die Familie erfüllt die Funktion der Wiederherstellung der Gleichheit viel wirksamer als dies der Sozialstaat tut und bildet auf diese Weise einen starken sozialen Amortisierungsfaktor. Dies führt zu einer größeren sozialen Geschlossenheit, und diese Geschlossenheit wird als einer der wichtigsten Faktoren des Fortschritts angesehen, auch des wirtschaftlichen. Daher kommt der Familie strategische Bedeutung zu – sowohl für eine dauerhafte wirtschaftliche Entwicklung als auch für größere Gerechtigkeit.

Ein weiterer Beitrag der Familie zugunsten der Gemeinschaft bildet die Schaffung von Humankapital, welches letztendlich über das Lebensniveau des jeweiligen Landes entscheidet²⁰. Zamagni betont, dass „das Humankapital nicht ausschließlich von der Investition in Bildung und Formierung seitens der interessierten Personen (oder ihrer Betreuer) und der sozialen Umgebung abhängt, sondern auch – und in bestimmten Situationen sogar vor allem – vom familiären Milieu“²¹. Denn durch die Fortpflanzung „produziert“ die Familie gewissermaßen Humankapital und investiert zugleich in dieses, indem sie sich um ihre Kinder kümmert und für ihre Ausbildung und die Entwick-

¹⁹ Vgl. M. T o s o. *Rodzina w oświeceniu nauki społecznej Kościoła*. Polnische Übersetzung: T. Żeleźnik. „Społeczeństwo” 14:2004 Nr. 2 S. 263.

²⁰ Dem führenden Ökonomen der sog. Chciagoer Schule G. Becker zufolge bezieht sich das Humankapital „auf die Fähigkeiten, die Ausbildung, die Gesundheit und die Schulung der Individuen. Das ist ein Kapital, weil die Ausbildung und die Qualifikationen Teil unserer selbst sind und eine lange Dauer besitzen, wie eine Maschine, ein Betrieb oder ein Unternehmen”. *Znaczenie kapitału ludzkiego*. Polnische Übersetzung: Z. Borowik. „Społeczeństwo” 7:1997 Nr. 1-2 S. 51.

²¹ *Rodzina jako podmiot gospodarczy* S. 232.

lung ihrer Fähigkeiten Sorge trägt. Die Familie ist auch die erste „Schule sozialer Tugenden“, zu welchen unter anderem die Liebe, die Gerechtigkeit und die Solidarität gehören²². Die Nähe und die Blutsbande erleichtern den Erwerb solcher für die wirtschaftliche Aktivität unerlässlicher Qualifikationen wie Ehrlichkeit, Ausdauer, Verantwortungsgefühl und die Fähigkeit zur Zusammenarbeit mit anderen. Die einen jungen Menschen erziehende Familie liefert der Gesellschaft nach Jahren einen gewissenhaften, ehrlichen Arbeitnehmer, Arbeitgeber oder Handelspartner. Daher muss entschieden unterstrichen werden, dass eine stabile und ihrer erzieherischen Mission treubleibende Familie ein wahres Kapital darstellt, das für den Markt und das soziale Ethos unerlässlich ist.

Es darf auch nicht vergessen werden, dass die Familie eine Institution ist, die „mehr als irgendeine andere schwache Personen unterstützt und schützt – von Kindern im Vorschulalter bis zu älteren, nicht mehr selbständigen Menschen, von Behinderten bis zu Kranken“²³. Man muss sich darüber klar werden, dass eine gesunde Familie, in der die Person immer als Ziel und nie als bloßes Mittel im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit steht, die schwächsten Personen viel wirksamer vor der sozialen Ausgrenzung schützt als der Sozialstaat. Der Staat sollte die Stärke und die Möglichkeiten der Familie in dieser Beziehung zu würdigen wissen und sie in die Programmierung und Realisierung der verschiedenen Bereiche der Sozialpolitik einbeziehen.

III. „FÜR EINE ÖKONOMIE NACH MAßGABE DER FAMILIE“

Familie und Ökonomie durchdringen einander und bedingen sich gegenseitig. Etymologisch ist der Begriff „Ökonomie“ mit dem Haus, der Familie (*oikos*) und mit der Administration (*nomos*) verbunden, die zusammengenommen das Recht des häuslichen Herdes bedeuten. Die Rolle der Familie bei der Schaffung des Wirtschaftswachstums und des Reichtums der Völker ist unbestritten. Daher „muss nach einer «guten» Familie und einer «guten» Ökonomie gesucht werden – zu ihrer beider Wohl und zum Wohl der gesamten Gesellschaft“²⁴. In den letzten Jahrzehnten sehen immer mehr aner-

²² Ausführlicher zu diesem Thema vgl. M. P o k r y w k a. *Rodzina „szkołą cnót społecznych”*. RTM 4(59):2012 S. 151-167.

²³ *Rodzina jako podmiot gospodarczy* S. 231.

²⁴ W. M. M u r p h y. *Rodzina i ekonomia w nauczaniu społecznym Kościoła*. Polnische Übersetzung: Z. Borowik. „Społeczeństwo” 7:1997 Nr. 1-2 S. 187.

kannte Ökonomen (unter anderem die Nobelpreisträger G. Becker und J. Heckman) in der Familie das kleinste und zugleich am besten verwaltete Unternehmen, welches Grundlage und Garant der wirtschaftlichen Entwicklung der Völker ist. Deshalb muss der Familie ein offizieller Platz im ökonomischen und sozialen Sektor eingeräumt werden²⁵.

Die Familie als grundlegende Gemeinschaft braucht eine richtige Organisation des wirtschaftlichen und sozialen Lebens und besonders eine richtige Organisation der Berufsarbeit. Papst Johannes Paul II. zufolge müssen sich die beiden Wertaspekte – einer in Verbindung mit der Arbeit, der andere aus dem familiären Charakter des menschlichen Lebens resultierend – miteinander verbinden und einander gegenseitig durchdringen²⁶. Deshalb verweist der Heilige Vater darauf, dass „von den verschiedenen Maßstäben, die der menschlichen Arbeit angelegt werden, die Maßgabe der Familie in den Vordergrund treten muss. [...] Die Rechte der Familie müssen in die Grundlagen einer jeden Arbeitsgesetzgebung tief eingeschrieben werden, wenn dessen eigentliches Subjekt der Mensch sein soll und nicht nur Produktion und Profit“²⁷. In diesen Worten ist ein Aufruf an die Betriebe enthalten, durch Berücksichtigung der Bedürfnisse und des Lebensrhythmus der Familien diesen mehr entgegenzukommen. Es geht um eine Harmonisierung der Arbeitszeit mit den Bedürfnissen der Familie, des Berufslebens mit der Mutterschaft und Vaterschaft, der Arbeit mit dem Fest²⁸. Wie L. Dyczewski zu Recht bemerkt, „erfordert ein Verstehen der Familie als einer Gemeinschaft von Personen sowie ein besseres Verstehen ihrer Funktionen auch, dass [...] die Betriebe [...] berücksichtigen, dass der Familie als solcher Freizeit zusteht – und nicht nur dem einzelnen Mitarbeiter, dass in der Familie jemand krank werden kann, dass die Familie ihre Feste feiern muss oder dass die Familie vielleicht ein Kleinkind hat, das der Fürsorge der Mutter oder des Vaters bedarf“²⁹.

²⁵ Vgl. M. S m e r e c z y ń s k a. *Rodzina podmiotem działalności państwa i organizacji pozarządowych*. In: *Rodzina jako Kościół domowy*. Red. A. Tomkiewicz, W. Wieczorek. Lublin: Wydawnictwo KUL 2010 S. 575.

²⁶ Vgl. LE 10.

²⁷ *Homilia „Głód sprawiedliwości nie może być źródłem nienawiści” (Saint-Denis, 31.05.1980)*. In: Ders. *Nauczanie społeczne 1980*. Warszawa: ODiSS 1984 S. 411.

²⁸ Vgl. B e n e d i k t XVI. *Homilia na zakończenie VII Światowego Spotkania Rodzin „Aby zbudować społeczeństwo o ludzkim obliczu” (Mediolan, 3.06.2012)*. *OsRomPol* 33:2012 Nr. 7-8 S. 23.

²⁹ *Podstawy i postulaty polityki społecznej wobec rodziny*. „Społeczeństwo” 7:1997 Nr. 3 S. 323-324.

Damit die Familie richtig funktionieren und ihre Mission erfüllen kann, muss eine gerechte Entlohnung für die geleistete Arbeit gewährleistet sein. Im Kontext des Familienlebens muss „die gerechte Entlohnung für die Arbeit eines Erwachsenen, der Verantwortung für eine Familie trägt, dafür ausreichen, eine Familie zu gründen, angemessen zu unterhalten und für die Zukunft zu sichern. Eine solche Entlohnung kann entweder durch eine sogenannte familiengerechte Bezahlung zustandekommen – das heißt durch einen dem Familienvorstand für seine Arbeit ausbezahlten Gesamtlohn, der für die Erfordernisse der Familie ausreicht, ohne dass die Gattin einem außerhäuslichen Erwerb nachgehen muss – oder durch besondere Sozialleistungen, wie Familienbeihilfen oder Zulagen für die Mutter, die sich ausschließlich der Familie widmet“³⁰. An dieser Stelle muss noch einmal auf die Notwendigkeit einer Aufwertung der von der Frau geleisteten Hausarbeit aufmerksam gemacht werden. Diese Arbeit sollte in die Statistiken des Nationaleinkommens aufgenommen werden, um auf diese Weise den bedeutsamen Beitrag der Frauen und Mütter für die Wirtschaft aufzuzeigen. Im Lichte dieser Worte muss eindeutig unterstrichen werden, dass nicht die isolierte Einzelperson den notwendigen Horizont für Fragen der Arbeit und Entlohnung bilden darf, sondern die Familie, die diese Person zu gründen das Recht hat und die ebenfalls ihre Rechte besitzt³¹.

IV. FÜR EINE FAMILIENFREUNDLICHE POLITIK DES STAATES

In den Industriestaaten wird die Familienpolitik sehr oft durch Sozialpolitik und Sozialhilfe (Wohlfahrt) ersetzt. Ihr Ziel ist nicht die Unterstützung der Familie als einer für die wirtschaftliche und soziale Entwicklung besonders wertvollen Institution, sondern lediglich die Unterstützung solcher Gruppen von Menschen, die sich in einer schwierigen wirtschaftlichen Situation befinden³². Das ist eine Konsequenz der liberalen und individualistischen Ideen, die, da sie die Familie als reine Privatangelegenheit ansehen, den Umfang der Hilfe des Staates für die Familie beschränken. Die polnischen Bischöfe erinnern daran, dass „die Familie eben *kein* sozialer Problemfall ist. Daher kann

³⁰ LE 19.

³¹ Vgl. M e j í a. *Rodzina i praca w nauce społecznej Kościoła* S. 25.

³² Vgl. J.-D. L e c a i l o n. *Společné i ekonomické významy rodiny*. Polnische Übersetzung: T. Żeleźnik. „Społeczeństwo” 7:1997 Nr. 1-2 S. 32-34.

die Sozialpolitik auch nicht mit einer familienfreundlichen Politik gleichgesetzt werden³³.

Als falsch und in ihrer extremen Form sogar als familienfeindlich muss die Rolle des Wohlfahrtsstaates angesehen werden. Die bisherige Erfahrung beweist, dass dieser Sozialstaat außerordentlich kostspielig ist und ein großes Defizit bewirkt; er ist insuffizient, weil er die Probleme verstärkt, die er eigentlich lösen sollte; er ist – durch die dominierende Logik der Bürokratie – überbürokratisiert und entpersönlicht³⁴. Er sanktioniert viele pathologische Haltungen und ermutigt die Menschen geradezu zu einem Leben außerhalb der traditionellen Familienstrukturen. Auf diese Weise schafft er einen sozialen Kontext, in dem diese destruktiven Verhaltensweisen zunehmen. Ein beredtes Beispiel dafür ist die vehement anwachsende Zahl außerehelicher Geburten. In diesem Zusammenhang bemerkt der amerikanische Sozialethiker M. Novak treffend, dass der weit ausgebaute Wohlfahrtsstaat die vollständige Familie (mit einem Vater) ersetzt. Er zwingt weder zu „Schuldgefühlen noch laster denjenigen Verantwortung an, die uneheliche Kinder haben [...]. Er gewährleistet der Mutter eine Wohnung, Lebensmittelkarten, eine Unterhaltsbeihilfe, ein Kindergeld sowie kostenlose medizinische Betreuung, was sich zusammengenommen als eine größere Leistung erweisen kann als die Summe, die ein junger Ehemann aus ihrem Umfeld überhaupt verdienen könnte. Der Staat wird somit für sie zum Gatten und Vater für immer³⁵. Es steht außer Zweifel, dass eine solche Hilfe sich in längerer Perspektive gegen diejenigen wendet, die diese Segnungen in Anspruch nehmen, denn indem er sie lehrt, sich an Abhängigkeiten zu gewöhnen, bewegt er sie zur Verantwortungslosigkeit.

Die Kritik am Wohlfahrtsstaat darf allerdings nicht ins andere Extrem verfallen – das des Minimalstaates. In der Ablehnung des Sozialstaates geht es nämlich nicht um Verzicht auf Unterstützung, Koordinierung oder sogar – falls eine solche Notwendigkeit besteht – Vertretung von Seiten des Staates. Die Beziehungen zwischen Staat und Familie müssen auf dem Subsidiaritätsprinzip gründen, welches Einzelpersonen und kleine soziale Gruppen vor den

³³ Konferencja Episkopatu Polski. *Służyć prawdzie o małżeństwie i rodzinie*. Tarnów: Wydawnictwo Biblos 2009 S. 93.

³⁴ Vgl. CA 48.

³⁵ *Rodzina i ekonomia w XXI wieku*. Polnische Übersetzung: M. Masny. „Społeczeństwo” 7:1997 Nr. 1-2 S. 80. Vgl. J. G o c k o. *Elementy polityki prorodzinnej państwa*. In: *Miłość, wierność i uczciwość małżeńska. Przesłanie moralne Kościoła*. Hg. K. Jeżyna, T. Zadykowicz. Lublin: Wydawnictwo KUL 2006 S. 39-40.

totalitären Gelüsten übergeordneter Gemeinschaften schützt³⁶. Dieses Subsidiaritätsprinzip kann unter einem doppelten Gesichtspunkt interpretiert werden. Von positiver Seite verpflichtet es dazu, untergeordneten oder niederen Trägern Hilfe zu leisten, damit diese die Bürger bei der Entwicklung eines menschenwürdigen Lebens unterstützen können. Von negativer Seite interpretiert, verbietet dasselbe Prinzip, in das Leben und Handeln niederer Träger zu intervenieren, wenn diese imstande sind, sich selbst zu verwalten und selbständig zu handeln³⁷. In Bezug auf die Familie bedeutet das Subsidiaritätsprinzip, dass die Hilfe des Staates erst in Situationen beginnen kann, wenn die Familie sich tatsächlich nicht mehr selbst zu helfen weiß. Johannes Paul II. schreibt: „Die Familie ist in der Tat eine soziale Wirklichkeit, die nicht über alle für die Realisierung ihrer Ziele, auch im Bereich von Unterricht und Erziehung, notwendigen Mittel verfügt. Der Staat ist daher aufgerufen, entsprechend dem erwähnten Prinzip zu intervenieren: Dort, wo die Familie sich selbst genügt, soll man sie selbständig handeln lassen; ein überzogenes Eingreifen des Staates würde sich als schädlich und über eine Missachtung hinaus als eine offene Verletzung der Rechte der Familie erweisen; nur dort, wo sie selbst wirklich nicht hinreichend ist, hat der Staat die Möglichkeit und die Pflicht zum Eingreifen“³⁸.

Eine familienfreundliche Politik muss über die Sorge um die materielle Situation der Familie hinausgehen und den Schutz ihrer Subjektivität und Identität anstreben. Im „Brief an die Familien“ schreibt Johannes Paul II.: „Was erwartet die Familie als Institution von der Gesellschaft? Vor allem in ihrer Identität anerkannt und in ihrer sozialen Subjektivität angenommen zu werden. Diese Subjektivität ist an die Identität gebunden, die der Ehe und der Familie eigen ist. [...] Diese Subjektivität baut sich vor allem auf den Moral-

³⁶ Das Subsidiaritätsprinzip wurde erstmals von Papst Pius XI. formuliert: „[...] wie dasjenige, was der Einzelmensch aus eigener Initiative und mit seinen eigenen Kräften leisten kann, ihm nicht entzogen und der Gesellschaftstätigkeit zugewiesen werden darf, so verstößt es gegen die Gerechtigkeit, das, was die kleineren und untergeordneten Gemeinwesen leisten und zum guten Ende führen können, für die weitere und übergeordnete Gemeinschaft in Anspruch zu nehmen; zugleich ist es überaus nachteilig und verwirrt die ganze Gesellschaftsordnung. Jedwede Gesellschaftstätigkeit ist ja ihrem Wesen und Begriff nach subsidiär; sie soll die Glieder des Sozialkörpers unterstützen, darf sie aber niemals zerschlagen oder aufsaugen“ (QA 79). Ausführlicher zum Thema des Subsidiaritätsprinzips vgl. M. P o k r y w k a. *Osoba – uczestnictwo – wspólnota. Refleksje nad nauczaniem społecznym Jana Pawła II.* Lublin: RW KUL 2000 S. 151-155.

³⁷ Vgl. J. N a g ó r n y. *Posłannictwo chrześcijan w świecie.* Bd. 1: *Świat i wspólnota.* Lublin: RW KUL 1997 S. 185-186.

³⁸ *Brief an die Familien* Nr 17.

prinzipien auf”³⁹. In der päpstlichen Unterweisung ist die Forderung enthalten, dass der Gesetzgeber eine solche Rechtsordnung schaffen muss, die die Subjektivität und Souveränität der Familie begünstigt. Obwohl die Familienrechte eine besondere Nähe zu den Menschenrechten aufweisen, sind sie dennoch „nicht einfach die mathematische Summe der Rechte der Personen, ist doch die Familie etwas mehr als die Summe ihrer einzeln genommenen Mitglieder. [...] Darum schafft ihre Subjektivität [...] die Grundlage ihrer eigenen und spezifischen Rechte und fordert sie”⁴⁰. Von diesen Rechten wird unter anderem das Recht der Ehepartner auf Elternschaft und auf die Erziehung ihrer Kinder, das Recht auf Eigentum, besonders auf das sogenannte Familieneigentum, sowie das Recht auf Arbeit genannt. Leider schützt das Gesetz – wie bereits erwähnt wurde – in vielen Fällen nicht nur die Subjektivität der Familie nicht, sondern erleichtert die Desintegration der Ehe- und Familiengemeinschaften.

Eine familienfreundliche Politik muss auch demografische Fragen berücksichtigen. Entgegen weitverbreiteten Ansichten muss entschieden hervorgehoben werden, dass eine Bevölkerungszunahme die wirtschaftliche Entwicklung fördert. Papst Benedikt XVI. verweist darauf, dass ein Rückgang der Geburtenziffer unter den sogenannten „Austauschkoeffizienten” (den kritischen Wert) zu einer Krise des Systems der Sozialfürsorge führt und deren Kosten erhöht, was im Resultat auf Kosten der für Investitionen benötigten finanziellen Mittel geht. Der Geburtenrückgang reduziert die Zahl qualifizierter Facharbeiter und engt die Ressourcen an „Gehirnen” ein, auf welche für die Bedürfnisse der Nation zurückgegriffen werden kann. Darüber hinaus sind Kleinfamilien aufgrund der Unmöglichkeit, wirksame Formen der Solidarität zu garantieren, dem Risiko einer Verarmung der sozialen Bindungen ausgesetzt⁴¹. Zweifellos zeugt die demografische Krise von einer Krise des Glaubens des Menschen an die Zukunft. In diesem Zusammenhang „wird es zu einer sozialen und sogar ökonomischen Notwendigkeit, den jungen Generationen wieder die Schönheit der Familie und der Ehe vor Augen zu stellen sowie die Übereinstimmung dieser Einrichtungen mit den tiefsten Bedürf-

³⁹ *Brief an die Familien* Nr. 17.

⁴⁰ *Brief an die Familien* Nr. 17.

⁴¹ Vgl. CinV 44. Hinsichtlich der demografischen Situation verwies Johannes Paul II. darauf, dass es „in den Familien unserer Zeit wenig menschliches Leben gibt. Es fehlen Personen, mit denen man das gemeinsame Wohl schaffen und teilen kann; doch das Wohl verlangt seiner Natur nach, geschaffen und mit anderen geteilt zu werden”. LdR 10.

nissen des Herzens und der Würde des Menschen”⁴². In dieser Hinsicht sind alle Staaten dazu aufgerufen, „politische Maßnahmen zu treffen, die die zentrale Stellung und die Unversehrtheit der auf die Ehe zwischen einem Mann und einer Frau gegründeten Familie, der Grund- und Lebenszelle der Gesellschaft, dadurch fördern, indem sie sich auch um deren wirtschaftliche und finanzielle Probleme in Achtung vor ihrem auf Beziehung beruhenden Wesen kümmern”⁴³. Besonders an Bedeutung gewinnen diese Worte in der Situation Polens, das eine der niedrigsten Kennziffern der natürlichen Bevölkerungsentwicklung im Weltmaßstab besitzt.

*

Die Familie braucht für ihr Wachstum keine befristete Fürsorge, sondern nachhaltige politische und ökonomische Lösungen. Die Notwendigkeit einer auf die Familie konzentrierten Ökonomie müssen sich alle Träger des sozio-ökonomischen Lebens bewusst machen: der Gesetzgeber, die Politiker, die Ökonomen und die Mitglieder internationaler Organisationen. Der Ruf nach einer familienfreundlichen Politik darf aber nicht allein an die Adresse der Entscheidungsträger des sozio-ökonomischen Lebens gerichtet werden. Sondern auch die Familien selbst müssen sich immer mehr ihrer eigenen Rolle als Mitschöpfer einer familienfreundlichen Wirtschafts- und Sozialpolitik bewusst werden. Die jetzige Situation „erfordert besonders die Existenz von Familienvereinigungen, die die Kraft haben würden, aktiv in der Gesellschaft wirksam zu werden und auf diese Weise die Präsenz und Entwicklung der familiären Werte zu erleichtern”⁴⁴. Eine Vernachlässigung dieser Pflicht bewirkt, dass „die Familien sonst die ersten Opfer jener Übel sein werden, die sie vorher nur gleichgültig betrachtet haben”⁴⁵.

Die Erwägung der sozio-ökonomischen Bedingungen der zeitgenössischen Familie darf sich nicht nur auf die natürliche Ebene oder auch auf die sich verändernden historischen Situationen beschränken. Sowohl Ehe und Familie als auch das soziale und wirtschaftliche Leben müssen durch das Prisma der Berufung betrachtet werden. Keinerlei gefährliche Veränderungen und Abwei-

⁴² CinV 44.

⁴³ CinV 44.

⁴⁴ B u r g o s. *Rodzina wobec przemian* S. 95.

⁴⁵ Vgl. FC 44.

chungen jedes dieser Bereiche und ihres gegenseitigen Zusammenhanges können sie ihrer ursprünglichen Bedeutung entheben. Im Gegenteil, sie verweisen einerseits auf die in jede menschliche Wirklichkeit eingeschriebene Notwendigkeit der Erlösung und andererseits auf unsere große Verantwortung für die Verwirklichung der göttlichen Absicht. Wie das Vaticanum Secundum lehrt: „Allen Wandlungen liegt vieles Unwandelbare zugrunde, was seinen letzten Grund in Christus hat, der derselbe ist gestern, heute und in Ewigkeit“⁴⁶.

AUSGEWÄHLTE LITERATUR

- J o h a n n e s P a u l II: Enzyklika *Laborem exercens*. Vatikan 1981.
- J o h a n n e s P a u l II: Enzyklika *Centesimus annus*. Vatikan 1991.
- J o h a n n e s P a u l II: Apostolisches Schreiben *Familiaris consortio*. Vatikan 1981.
- J o h a n n e s P a u l II: Brief an die Familien *Gratissimam sane*. Vatikan 1994.
- B e n e d i k t XVI: Enzyklika *Caritas in veritate*. Vatikan 2009.
- B e n e d i k t XVI: Homilia na zakończeniu VII Światowego Spotkania Rodzin „Aby zbudować społeczeństwo o ludzkim obliczu” (Mediolan, 3.06.2012). *OsRomPol* 33:2012 Nr. 7-8 S. 22-23.
- B u r g o s J. M.: Rodzina wobec przemian. Polnische Übersetzung: M. Masny. „Społeczeństwo” 6:1996 Nr. 1 S. 85-98.
- C a m p a n i n i G.: Polityka prorodzinna i elastyczne zatrudnienie. Polnische Übersetzung: J. Merecki. „Społeczeństwo” 10:2001 Nr. 2 S. 205-216.
- D y c z e w s k i L.: Podstawy i postulaty polityki społecznej wobec rodziny. „Społeczeństwo” 7:1997 Nr. 3 S. 311-326.
- G o c k o J.: Elementy polityki prorodzinnej państwa. In: *Miłość, wierność i uczciwość małżeńska. Przesłanie moralne Kościoła*. Hg. K. Jeżyna, T. Zadykowicz. Lublin: Wydawnictwo KUL 2006 S. 27-43.
- L e c a i l o n J.-D.: Społeczne i ekonomiczne znaczenie rodziny. Polnische Übersetzung: T. Żeleźnik. „Społeczeństwo” 7:1997 Nr. 1-2 S. 31-37.
- M a j k o w s k i W.: Czynniki dezintegracji współczesnej rodziny polskiej. Studium socjologiczne. Kraków: Wydawnictwo Księży Sercanów 1997.
- M e j á J.: Rodzina i praca w nauce społecznej Kościoła. Polnische Übersetzung: M. Kurowska. „Społeczeństwo” 5:1995 Nr. 1 S. 21-32.
- N o v a k M.: Rodzina i ekonomia w XXI wieku. Polnische Übersetzung: M. Masny. „Społeczeństwo” 7:1997 Nr 1-2 S. 75-87.
- P o k r y w k a M.: Moralne problemy bezrobocia. „Theologica Thoruniensia” 4:2003 s. 223-234.

⁴⁶ GS 10.

- P o k r y w k a M.: Prawa reprodukcyjne. In: Prawa człowieka. W 60. rocznicę uchwalenia Powszechnej Deklaracji Praw Człowieka. Przesłanie moralne Kościoła. Hg. K. Jeżyna, T. Zadykowicz. Lublin: Wydawnictwo KUL 2010 S. 115-126.
- P o k r y w k a M.: Rodzina „szkołą cnót społecznych”. RTM 4(59):2012 S. 151-167.
- S m e r e c z y Ń s k a M.: Rodzina podmiotem działalności państwa i organizacji pozarządowych. In: Rodzina jako Kościół domowy. Hg. A. Tomkiewicz, W. Wieczorek. Lublin: Wydawnictwo KUL 2010 S. 571-582.
- T o s o M.: Rodzina w oświeceniu nauki społecznej Kościoła. Polnische Übersetzung: T. Żeleźnik. „Społeczeństwo” 14:2004 Nr. 2 S. 239-276.
- Z a m a g n i S.: Rodzina jako podmiot gospodarczy. Polnische Übersetzung: P. Borkowski. „Społeczeństwo” 3:2003 Nr. 2 S. 229-250.

THE INFLUENCE OF SOCIO-ECONOMIC TRANSFORMATIONS ON THE FAMILY LIFE

S u m m a r y

The family life – like the whole of man’s existence – is affected by socio-economic conditions. There is an interdependence between the family and socio-economic life. Today attention in modern societies is first and foremost directed at the individual. Therefore the family is no longer supposed to play such an important role of a social institution. Consequently the family is forgotten by economists who are more willing to use the concept of the “resident individual” than the specific concept of the family. Meanwhile it is in the family that one should seek the first strategic source of resources for society, mainly by the reconstruction of society, balancing redistribution, creating human capital, and protection of weak individuals.

The family as the basic community needs an appropriate organization of socio-economic life. We mean here especially such an organization of labor that would take into account the needs and the rhythm of family life. In order to properly function and fulfill its mission, the family should be provided with just wages for its labor. In the context of the family life just wages is thought to be such that suffices to establish and maintain one's family and safeguard its future. The family for its development does not need to be cared for from time to time, but its needs permanent solutions in the form of the state's active pro-family policy based on the principle of subsidiarity. The pro-family policy must transcend the concern about the family's material situation, and tend to protect its subjectivity and identity. It is necessary to make families themselves better aware of their own role of coauthors of the pro-family socio-economic policy.

Translated by Elżbieta Kłos

Key words: family, human capital, labor, pro-family policy.

WPLYW PRZEMIAN SPOŁECZNO-EKONOMICZNYCH NA ŻYCIE RODZINNE

S t r e s z c z e n i e

Życie rodzinne – podobnie jak cała egzystencja człowieka – podlega wpływowi zmieniających się warunków społeczno-ekonomicznych. Między rodziną i życiem społeczno-ekonomicznym zachodzi obustronna zależność. Współcześnie w nowoczesnych społeczeństwach uwaga została skierowana przede wszystkim na jednostkę. W związku z tym rodzinie nie przypisuje się już tak ważnej roli instytucji społecznej. Konsekwencją takiego stanowiska jest swoiste zapoznanie rodziny przez ekonomistów, którzy chętniej posługują się pojęciem „jednostki zamieszkałej” niż specyficznym pojęciem rodziny. Tymczasem to w rodzinie należy upatrywać pierwsze strategiczne źródło zasobów dla społeczeństwa, głównie poprzez odtwarzanie społeczeństwa, równoważenie rozdziału dochodów, tworzenie kapitału ludzkiego oraz ochronę jednostek słabych.

Rodzina, jako podstawowa społeczność, potrzebuje właściwej organizacji życia społeczno-gospodarczego. Chodzi tu zwłaszcza o taką organizację pracy zawodowej, która uwzględniałaby potrzeby i rytm życia rodziny. Dla właściwego funkcjonowania i wypełnienia swego posłannictwa rodzina powinna mieć zapewnioną sprawiedliwą zapłatę za wykonywaną pracę. W kontekście życia rodzinnego za sprawiedliwą zapłatę uważa się taką, która wystarcza na założenie i godziwe utrzymanie rodziny oraz na zabezpieczenie jej przyszłości. Rodzina dla swojego wzrostu nie potrzebuje doraźnej opieki, ale trwałych rozwiązań w postaci aktywnej polityki prorodzinnej państwa, opartej na zasadzie pomocniczości. Polityka prorodzinna musi wykraczać poza troskę o materialną sytuację rodziny, a dążyć do ochrony jej podmiotowości i tożsamości. Konieczne jest, aby same rodziny coraz lepiej uświadamiały sobie własną rolę współtwórców prorodzinnej polityki społeczno-gospodarczej.

Słowa kluczowe: rodzina, kapitał ludzki, praca, polityka prorodzinna.